

31/687<sup>a</sup>

# Mithras Felsgeburt.

(Auszug aus dem Gesamtwerk: Der Mithramythus)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Von

**Ferdinand Lommel**

aus Köln.

Promoviert am 25. Juni 1920.

---

Bonn 1920

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei und Verlag

Die Felsgeburtscene ist eine der umstrittensten Szenen des ganzen Mithramythus, ja manche Forscher, wie z. B. ZOËGA<sup>1)</sup> lassen die Felsgeburt erst aus den phrygischen Mysterien aufgenommen sein. EISLER<sup>2)</sup> sieht in einer Darstellung<sup>3)</sup>, auf der in ovoidem Rahmen Mithra aus dem Felsen ersteht, während ein Felsstück noch über dem Kopfe liegt, eine Darstellung des Ureis, ähnlich wie beim Phanes von Modena<sup>4)</sup>. An einer andern Stelle<sup>5)</sup>, bei Besprechung von Pseudoplutarch (De fluv. 23, 4), wo von einem Sohn des Mithra gesprochen wird, der wie dieser felsgeboren ist, meint EISLER, dass die „petra Genetrix“ als Mutter des Mithra mit dem Nabelstein ὄμφαλη der Göttermutter Kybele identisch sei<sup>6)</sup>, und schliesst aus dem Nichtvorhandensein einer solcher Hierogamie in den Mithramysterien, dass der Vorgang später ausgemerzt sein müsse, während er ursprünglich vorhanden gewesen sei. Ich will diese Ausführungen ZOËGAS und EISLERS im einzelnen nicht kritisieren. Darin aber scheint er recht zu haben, dass die ganze Felsgeburt, wie er weiterhin sagt,

1) Abhandl. 1817. p. 130 ff.

2) Weltenmantel und Himmelszelt 1910 II p. 409 ff.

3) Mon. 273 d bei Cumont, Textes et monuments figurés relatifs au culte de Mithra 1896 § 99. Bd. II.

4) d. h. der in Modena gefundenen Figur eines orphischen Phanes. In diesem Kult nahm man an, dass das kosmische Ei beim Bersten den Himmel und die Erde geboren habe. Vgl. Cumont I 163.

5) p. 178 ff.

6) Vgl. Cumont I 161 Anm. 10 über die Vermutung ZIPPELS, dass im Okzident Kybele als Mutter des Mithra gegolten hat.

in ihrer späteren Deutung specifisch kleinasiatisches Gepräge zeigt. Ich sage, späteren Deutung, denn dem primitiv mythologischen arischen Denken entspricht sie nicht. Sehen wir uns nämlich die andern verwandten arischen Mythen an, so finden wir bei allen, bei Indra, bei Herakles und Hermes, eine wirkliche Geburt berichtet, freilich mit wundersamem Gepräge, aber es ist doch eine Geburt. Und nun fällt der Mithramythus aus dem gewöhnlichen Rahmen heraus? Wir suchen vergeblich im Avesta nach einer Erklärung, dort in dem vergeistigten theogonischen System kann natürlich eine Geburt Mithras nicht vorkommen; er ist dort der „geschaffene, glänzende Yazata“, nicht der „geborene Gott.“ Die primitive Fassung von einer Geburt kann sich also nur in volkstümlicher Überlieferung finden, und so ist es auch. ELISAEUS<sup>1)</sup> berichtet: „Mihr, der Gott, von einem Weibe geboren, als wenn man mit seiner eigenen Mutter Verkehr haben könnte; einer der Weisen der Magier hat gesagt, dass Mihr, der Gott von einer Mutter geboren sei, die von menschlicher Rasse war, er ist nichtsdestoweniger ein König, ein Sohn Gottes und ein wachsamer Beistand der siebenzahligen Götter“ (Ahura Mazdas und der Amesha Spentas<sup>2</sup>). Hier haben wir, wie ich glaube, die ursprüngliche primitive Auffassung. Wir sehen aber nun auf den Reliefs, dass tatsächlich eine Felsgeburt vorhanden ist, ja, dass sie in dem Cyklus der Darstellungen aus dem Mythus fast nie fehlt. Das ist ein scheinbarer Widerspruch, ich sage scheinbar, denn es fragt sich, ob diese Felsgeburt wirklich eine Geburt ist, ob nicht vielmehr diese Darstellung, ja vielleicht der Mythus selbst, später falsch verstanden worden ist, ob Mithras Durchbrechung des Felsens nicht erst zu seiner Geburt geworden ist.

Für den Vorgang der Felsgeburt hat man bisher zwei

1) Histor. Vart. II p. 193—94, Trad. par Langlois; und Karabagy Garabed p. 35—38.

2) Vergl. auch Eznig de Goghp in: Langlois, Histoire anc. de l'Arménie II p. 38.

Erklärungen vertreten. Die eine ist die, dass man in der antiken Welt den Himmel als Steingewölbe betrachtete, besonders in der mazdischen Religion, wo das Wort „Asman“<sup>1)</sup>, das ursprünglich Fels bedeutet, zum vergöttlichten Himmel geworden ist. Im Avesta findet man Asman und Mithra immer eng verbunden; man würde also anzunehmen haben, dass Mithra die Personifikation des Lichtes sei, das im Osten aus dem Himmelsgewölbe geboren werde. Eine zweite Erklärung versucht es auf naturalistischem Wege<sup>2)</sup>. Sie beruft sich auf den Mihiryasht<sup>3)</sup>, wo gesagt ist, dass Mithra zuerst über den Gipfel des Berges Haraberazaïti erscheint, und erklärt die Geburtsscene als Symbol des Lichtes, das zuerst die obersten Spitzen der Berge erhellt. GRESSMANN<sup>4)</sup> vertritt noch eine andere Anschauung, er sagt: „Mithra, aus dem Felsblock hervorwachsend, ist die an babylonische Vorbilder anknüpfende Darstellung der Geburt des Sonnengottes (Schamasch), der zu Fuss zum Himmel emporsteigt.“ Um mit der letzten Anschauung zu beginnen, so ist zu sagen, dass demnach die Geburtsscene nur eine Wiederholung der Sonnengottsscene wäre. Das ist nicht anzunehmen, wohl aber ist eine derartige spätere Deutung der Scene nicht ausgeschlossen. Zu den beiden ersten Erklärungsversuchen ist zu sagen, dass sie wohl eine Erklärung, aber keine Deutung geben; Mithra ist eben nicht die Sonne oder das Licht schlechthin, sondern er ist, wie wir bisher aus den anderen Episoden ersehen haben, der das Chaos der Welt ordnende Genius. Also müssen wir entweder eine wirkliche Geburt in dem Vorgang sehen oder

1) Vgl. Maionica, Mithras Felsgeburt in: Arch. epigr. Mitteil. II, 1878 p. 33.

2) Vgl. Windischmann, Mithra, Abhandl. der deutsch morgenl. Gesellschaft Bd. I. 1. 1857 p. 63.

3) Yt. X. 13: der als erster geistiger Yazata über die Hara herankommt, voraus vor der unsterblichen, schnelle Rosse besitzenden Sonne, der als erster die goldgeschmückten schönen Höhen erklomm. . . .

4) Das Weihnachtsevangelium auf Ursprung und Geschichte untersucht, Religion und Geisteskultur 1914, p. 31.

eben etwas anderes. Auf dieses andere werden wir geradezu hingedrängt. Betrachten wir doch einmal genau den Vorgang: Mithra kommt aus dem Felsen hervor, besser gesagt, er bricht durch den Felsen; auf einzelnen Darstellungen befindet sich noch ein Felsstück über dem Haupt, manchmal pressen die Arme noch gegen den Felsen, während die Hände eine Fackel und ein Messer halten. Wenn hier wirklich eine Geburt vorläge, so wäre die Darstellung doch ziemlich sonderbar: ein völlig ausgewachsener Mensch, wenn auch noch mit jugendlichen Zügen, muss mit dem Messer dem Felsen zu Leibe gehen, der ihn gebären soll? Und wozu dient denn die Fackel, wenn Mithra selbst das Licht, die Sonne wäre? Ist sie ein Emblem? Nein, dann käme ihm eher die Strahlenkrone zu. Und das Messer? Das ist kein Symbol, denn wir sehen ja noch, wie Mithra es gebraucht, wie er damit durch den Felsen hindurchbricht. Und die Fackel gebraucht er ebenfalls, um das Dunkel zu erhellen, um etwas zu suchen. Die Weintraube, die er auf Mon. 69 in der Hand hält, kann wohl auch kaum Emblem sein; sollte das darauf hindeuten, dass Mithra einst aus dem Mark und Blut des Stieres das Haôma bereiten wird?

ARNOLD MEYER<sup>1)</sup> hat darauf hingewiesen, dass ein Weihnachtshymnus des Aurelius Prudentius geradezu eine Umdichtung eines Mithrahymnus ist. Dort heisst es in der zweiten und dritten Strophe<sup>2)</sup>: magst du (Christus) auch mit unzähligen Sternen den Königspalast (Himmel) und mit der Mondfackel den Pol geschmückt haben, du weist uns doch darauf

1) Das Weihnachtsfest 1913 p. 52.

2) in: Daniel, thesaurus hymnologicus 1841—56 Bd. I p. 131:

Quamvis innumbero sidere regiam  
Lunarique polum lampade pinxeris  
Incussu silicis lumina nos tamen  
Monstras saxigeno semine quaerere.

Ne nesciret homo spem sibi lumini  
In Christi solido corpore conditam  
Qui dici stabilem se voluit petram  
Nostris igniculis unde genus venit.

hin, beim Zusammenschlagen des (Feuer-) Steins die Lichter (das Licht) in (seinem) felsgeborenen Samen zu suchen, auf dass der Mensch wohl wisse, dass seine Hoffnung auf das Licht in dem festen Leib Christi gegründet ist, der der festgefügte Fels genannt sein wollte, woher unserer kleinen Feuer Entstehung kam.<sup>1)</sup> Hier liegt offenbar die mithräische Anschauung von der „Petra Genetrix“ zu Grunde. Das Feuer, das aus dem Felsen, dem Feuerstein springt, ist eine Inkarnation Mithras, die sich zur Felsgeburt verdichtet hat. Aber das ist nur eine Vorstellung, die man der Felsgeburt untergelegt hat, die vielleicht nicht die ursprüngliche ist. In dem eben genannten Hymnus beginnt nämlich die erste Strophe höchst merkwürdig mit einer anderen Vorstellung, die im Zusammenhang mit der erstgenannten steht. Es heisst dort<sup>1)</sup>: „du trefflicher Finder und Lenker des rötlichen Lichts, der du in sicherem Wechsel die (Jahres-)zeiten scheidest, -wenn die Sonne versunken, stürzt das schreckliche Chaos herein: Christus, gib deinen Getreuen das Licht wieder.“ Dieser treffliche Finder und Lenker des rötlichen Lichtes kann nur Mithra sein, und da das Lied ein Weihnachtslied ist, kann es sich nur um die Geburt Mithras handeln.

Diese Verse erinnern aber an etwas anderes noch, an Indra. Denn das rötliche Licht, das Christus-Mithra auffindet, ist ja nichts anderes als das Licht in Gestalt der rötlichen Küh, die Indra auffindet.

Im Rgveda wird geschildert<sup>2)</sup>, wie Indra mit dem Keil,

1) Inventor rutili dux bone luminis  
Qui certis vicibus tempora dividis  
Merso sole chaos ingruit horridum:  
Lumen redde tuis Christe fidelibus.

2) R. V. I 52, 5: Als Indra mit dem Keil — durch Sôma muterfüllt — als Trita Valas Dämme gleichsam spaltete.

R. V. II, 11, 20: Gestärkt durch den Sôma pressenden erfreuenden Trita streckte er den Arbuda (die Schlange) nieder, wie Surya rollte er das Rad, den Damm zerspaltete Indra mit den Angirasen.

R. V. II 15, 8: Den Damm spaltete er, von den Angirasen gepriesen, des Berges Festen trieb er auseinander.

durch Sôma gestärkt, den Damm spaltet, wie er des Berges Festen auseinander treibt, wie dann aus der Höhle her das Licht die Luft durchdringt, wie Indra der Schlange (Arbuda) den Kopf spaltet und die Kûhe aus der Höhle heraustriebt. Übrigens wird an einer Stelle der VEDEN<sup>1)</sup> diese Heldentat auch von Mithra berichtet; wir werden sehen, ob wir in der Tat in der mithräischen Darstellung der Felsgeburt Ähnliches finden.

Auf diese Befreiung des Sonnenlichtes durch Mithra scheinen auch einige Stellen im Avesta hinzudeuten<sup>2)</sup>: „Grausam zieht den Weg der Gefangenschaft das Rind, das weideheimische, wenn es zu den Schlupfwinkeln der Mithrabetrügenden Menschen an ihrem Wagen fortgezerrt wird. Da stehen sie (die Rinder), Tränen vergiessend, die dem Maul entlang laufen.“ Und<sup>3)</sup>: „das als Beute fortgeschleppte (Rind) ruft (ihn) wahrsich, sich nach der Rinderherde sehnd, zu Hilfe: wann wird unser Held, er, der weite Fluren besitzende Mithra, die Rinderherde einholen, hinterherfahrend? Wann wird er uns, die zur Wohnung der Drug hinweggetriebenen (Rinder), zum Weg des Asa (des Rechtes) zurückführen? HILLEBRANDT<sup>4)</sup> erklärt dazu, die Wohnung der Drug sei die Nacht, die Heimat alles Bösen, in welcher die Rinder des Sonnengottes gefangen gehalten werden; erst morgens werden sie wieder befreit und in den rechten Stall geführt. WINDISCHMANN<sup>5)</sup> bestätigt die schon von ROSEN im Commentar zu R. V. I. 6, 5 konstatierte Analogie zwischen dem Avesta und den Veden in Bezug auf die Befreiung der Kûhe. Also eine Befreiung der Sonnen-

R. V. VIII 14, 7–8: Die Luft durchdrang das Licht, als Indra beim Sômarausch den Vala spaltete, heraus trieb er die Kûhe, brachte die in der Höhle weilenden zu Tage, herwärts trieb er den Vala.

1) Sa. V. II, 3, 1, 12, 3: Der Sieger Indra wie Mithra erschlug den Vîtra, wie ein Frommer, den Vala spaltete er wie Brûgu, die Feinde bewältigte er im Rausch des Sôma.

2) Yt. X 9. 38.

3) Yt. X 22 86.

4) Varuna und Mithra 1877 p. 134.

5) Mithra p. 58.

rinder aus dem Felsen der Drug wird Mithra zugeschrieben, — können wir vielleicht diesen Vorgang in der sogen. Felsgeburt Mithras wiedererkennen?

Mithra durchbricht den Felsen mit dem Messer, das als Strahlensymbol durchaus dem Keil Indras entspricht; in der andern Hand hält er die Fackel, mit der er die Finsternis erleuchtet, genan wie Indra das Dunkel erhellt. Um den Felsen ist eine Flussgottsgestalt gelagert — offenbar eine Art Okeanos, — entsprechene der Rasa, die nach R. V. III 32, 16 und Sâ. V. II 3, 1, 36 den Aufenthaltsort der Kühe, die umgebenden Felsen umfliesst. Die Gestalten der Hirten mit dem Rind oder Widder, der mythologisch gleichbedeutend mit dem Rind ist, finden sich noch, — entsprechend den Panis mit den geraubten Kühen. Man könnte noch ein Übrigst tun und die Schlange, die sich um den Felsen ringelt<sup>1)</sup>), mit Arbuda dem Schlangendämon, dem Indra den Kopf spaltet, identifizieren, zumal sie gegen Mithra ihr Haupt erhebt, — oder die Weintraube auf Mon. 69 mit dem Sômarausch Indras in Verbindung bringen, aber ich will hier nur die Ähnlichkeit, nicht die Gleichheit mit dem Indramythos darlegen. Wie der Mithramytus in Wirklichkeit lautete, das vermag ich nicht zu sagen.

Doch das eine ist sicher: Als Mithra zum Sol invictus wurde, da verblasste die ursprüngliche Vorstellung und er selbst, nunmehr die Sonne verkörpernd, wie man annahm, wurde am Tage der Wintersonnenwende aus der Höhle oder, besser gesagt, aus dem Felsen geboren. So sehen wir bei Mithra den ursprünglichen Vorgang einer Tätigkeit, einer Befreiung der Sonnenrinder, erstarrt zu einem noch kampfartigen Geboren-werden, zur Felsgeburt. Man hat die Scenerie, das Beiwerk der Hirten und der Herden nicht mehr verstanden, hat sie aber trotzdem heibehalten, so sind sie zu blossen Statisten geworden, während Mithra sich jetzt als Sonnengott durch den Felsen hindurchkämpft.

---

1) Mon. 177, 103, 209, 213, 231, 228 bis (Cumont).